

Gadammers Erbe und die Zukunft der Hermeneutik

Herausgegeben von
Florian Arnold und
Daniel Martin Feige



Reality and Hermeneutics

Mohr Siebeck

Reality and Hermeneutics
Bonn Studies in the New Humanities

Editors

Elke Brendel · Philip Freytag · Markus Gabriel · Marion Gymnich
Birgit Ulrike Münch · Rainer Schäfer

Advisory Board

Jocelyn Benoist (Paris) · Alice Crary (New York)
Günter Figal † (Freiburg i.Br.) · Jean Grondin (Montreal)
Monika Kaup (Washington) · Tobias Keiling (Warwick)
Paul Kottman (New York) · Irmgard Männlein-Robert (Tübingen)
Jürgen Müller (Dresden) · Takahiro Nakajima (Tokio)
Jessica Riskin (Stanford) · Xudong Zhang (New York)



Gadammers Erbe und die Zukunft der Hermeneutik

Herausgegeben von
Florian Arnold und Daniel Martin Feige

Mohr Siebeck

Florian Arnold ist Akademischer Mitarbeiter für Philosophie und Ästhetik an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart.

Daniel Martin Feige ist Professor für Philosophie und Ästhetik an der Staatlichen Akademie der Bildenden Künste Stuttgart.

Die Reihe Reality and Hermeneutics wird getragen von der Philosophischen Fakultät der Rheinischen Friedrich-Wilhelms-Universität Bonn in Verbindung mit *The Institute for Philosophy and the New Humanities, New School for Social Research, New York* und der *East Asian Academy for the New Liberal Arts, Universität Tokio*.

ISBN 978-3-16-161258-9 / eISBN 978-3-16-164466-5
DOI 10.1628/978-3-16-164466-5

ISSN 2751-708X / eISSN 2751-7098 (Reality and Hermeneutics)

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <https://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2025 Mohr Siebeck Tübingen.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Gedruckt auf alterungsbeständiges Papier. Satz: Computersatz Staiger, Rottenburg.

Umschlagabbildung: Portrait Hans-Georg Gadammers, Radierung von Prof. em. Horst Seller (Copyright: Matthias Rothauer)

Mohr Siebeck GmbH & Co. KG, Wilhelmstraße 18, 72074 Tübingen, Deutschland
www.mohrsiebeck.com, info@mohrsiebeck.com

Inhaltsverzeichnis

Einleitung	
<i>Florian Arnold</i> und <i>Daniel M. Feige</i>	1
<i>Daniel Martin Feige</i>	
Die Universalität der Hermeneutik und die Unhintergebarkeit des Verstehens	11
<i>Martin Gessmann</i>	
Hermeneutik als Generationenfrage Wo die Verstehenslehre ihren letzten Anker hat	31

Ästhetik

<i>Georgia Warnke</i>	
Art, Intention and Interpretation	59
<i>Elena Romagnoli</i>	
Interaction and Situatedness in Aesthetic Experience Steering Gadamer's Hermeneutics towards Dewey's Pragmatism	75
<i>Georg W. Bertram</i>	
Zur Kritik von Gadammers Ästhetik: Wie lässt sich die Spezifik des Ästhetischen aus hermeneutischer Perspektive fassen?	93

Geschichte

<i>Kristin Gjesdal</i>	
Spinozas hermeneutisches Vermächtnis: Interpretation und Emanzipation bei Herder, Schleiermacher und Staël	113

Cornelia Richter

Hans-Georg Gadammers *Wahrheit und Methode*:
 Noch immer eine Chance zur hermeneutischen Innovation
 in Religionsphilosophie und Dogmatik 151

Florian Arnold

Die Gegenseite der Hermeneutik:
 Freundschaft und Feindschaft bei Gadamer und Carl Schmitt 171

Pirmin Stekeler-Weithofer

Verstehen der Wahrheit als Inhaltsbestimmung
 Zu Hans-Georg Gadammers Analytik performativen Wissens 207

Sprache

Taylor Carman

Gadamer on Saying and Meaning 229

Anton Friedrich Koch

Das Faktum der Wahrheit und die Methode der Philosophie
 Bemerkungen zu Gadammers Hermeneutik 243

Jean Grondin

Ansätze einer unwahrscheinlichen metaphysischen Rezeption Gadammers .. 259

Autorinnen und Autoren 279

Namenregister 281

Einleitung

FLORIAN ARNOLD und DANIEL M. FEIGE

Hans-Georg Gadammers Neufassung der philosophischen Hermeneutik hat sich seit der Veröffentlichung von *Wahrheit und Methode* (1960) als fruchtbar in solch unterschiedlichen Disziplinen erwiesen wie der Literaturwissenschaft, der Kunstgeschichte, der Theologie und der Jurisprudenz. Aber auch innerhalb der Philosophie, wie etwa in der Sprachphilosophie, der Theorie des Selbstbewusstseins, der Ästhetik und der Geschichtsphilosophie gingen immer wieder zentrale Anstöße von ihr aus. Nicht zuletzt seine Explikationen der Geltung geistes- und kulturwissenschaftlichen Wissens in seinem Wahrheitsbezug, seiner Dialogizität und der Vermittlung von Vergangenheit und Gegenwart gehören nach wie vor zu den wichtigen Motiven zeitgenössischen Denkens, deren Anspruch und Geltung bis heute keineswegs erschöpfend diskutiert worden sind.

Dabei hat Gadammers Denken nicht allein in verschiedenen, inner- wie außerphilosophischen Disziplinen gewirkt, sondern ist auch wiederholt Anlass zu einer kritischen Auseinandersetzung gewesen. Die Kontroverse zwischen philosophischer Hermeneutik und Dekonstruktion, die nicht zuletzt in den Literaturwissenschaften die Diskussion der 1980er Jahre bestimmt hat,¹ die Nähe und Distanz der sprach- und geschichtstheoretischen Auffassungen Gadammers, Jürgen Habermas' und Albrecht Wellmers,² aber auch die Familienähnlichkeit zu postanalytischen Positionen wie derjenigen Donald Davidsons wären hier hervorzuheben.³ In der jüngsten Zeit ist nicht zuletzt die konstruktiv-kritische Aufnahme des gadammerschen Gedankenguts durch die Pittsburger Schule, vor allem durch John McDowell und Robert Brandom,⁴ viel diskutiert worden. Wie kaum ein zweiter steht dieser Diskurs der Gegenwart dafür ein, wie unscharf die Unterscheidung zwischen analytischer und kontinentaler Philosophie längst geworden ist.

¹ Vgl. dazu Bertram, Georg W., *Hermeneutik und Dekonstruktion. Konturen einer Auseinandersetzung der Gegenwartsphilosophie*, München 2002.

² Vgl. dazu Wellmer, Albrecht, *Sprachphilosophie. Eine Vorlesung*, Frankfurt a.M. 2004.

³ Vgl. Malpas, Jeff, „Gadamer, Davidson, and the Ground of Understanding“ in: Jeff Malpas u.a. (Hg.), *Gadammers Century. Essay in Honor of Hans-Georg Gadamer*, Cambridge, Mass. 2002, 195–215.

⁴ Vgl. McDowell, John, *Mind and World*, Cambridge, Mass. 1996 und Brandom, Robert B., *Tales of the Mighty Dead. Historical Essays in the Metaphysics of Intentionality*, Cambridge, Mass. 2002.

Doch dabei stellt sich nicht nur die Frage, wie aus der heutigen Situation Gadammers Rolle in der Geschichte der Hermeneutik zu bewerten ist, sondern auch die Frage, wie es um die anhaltende Relevanz seiner Überlegungen für den heutigen philosophischen Diskussionsstand steht, auch wo manche Vorurteile der europäischen Überlieferung nicht mehr ohne Vorbehalte geteilt werden: In welcher Weise lässt sich Gadammers Traditionsbegriff im Zeichen gegenwärtiger Dekolonialisierungsdebatten verteidigen? Inwiefern ist Gadamer als Stichwortgeber oder gar als Alternative zu heute primär kognitionswissenschaftlichen Konzepten eines erweiterten und verkörperten Geistes zu sehen? Wo hat die philosophische Hermeneutik ihren Platz in der gegenwärtigen Realismus-Idealismus-Diskussion? Oder wie lässt sich mit Gadamer angesichts erweiterter Handlungstheorien, die heute auch nicht-menschliche Akteure miteinbeziehen sollen, an einem humanistischen Bildungsbegriff festhalten?

Diese und verwandte Fragen werden entweder direkt angegangen oder rahmen die Auseinandersetzungen auf den folgenden Seiten. Der vorliegende Band versammelt internationale Beiträge, die das Erbe Gadammers und seine Neufassung der philosophischen Hermeneutik sichten und im Sinne eines kritischen Dialoges weiterentwickeln. Dabei sind selbstredend immer wieder Ereignisse und Entwicklungen jüngerer Datums Thema, die außerhalb von Gadammers eigenem Zeithorizont liegen. Dennoch muss das keine wesentliche Einschränkung in der Anwendung von Gadammers Hermeneutik auf gegenwärtige Fragen bedeuten. Im Gegenteil bewährt und bewahrheitet sich erst in der wirkungsgeschichtlichen Fortschreibung Gadammers Ansatz als mehr denn eine bloß persönliche Weltanschauung samt ihren eigenen Vorurteilen.

Was als ‚Erbe‘ im Titel anklingt, bringt diesen Sachverhalt gerade dadurch zum Ausdruck, dass das Denkbild einer Generationenfolge gewissermaßen mit Familienähnlichkeiten wie Familienbrüchen rechnet und in seltenen Fällen sogar mit dem Versiegen eines ganzen Familienzweigs. Ebenso sind damit Positionen eingeschlossen, die eher im Verhältnis einer Wahlverwandtschaft, Freundschaft, Bekanntschaft, aber auch Feindschaft zu Gadammers Hermeneutik stehen. Allen ist im Sinne einer solchen Genealogie jedoch gemein, dass zum einen die Dimension der Geschichtlichkeit unhintergebar bleibt, selbst wo man sich bewusst auf aktuelle Fragestellungen konzentriert; zum anderen aber, dass auch die Zukunft der Hermeneutik von einer aktiven Übernahme oder Zurückweisung ihres ‚Erbes‘ abhängt. Gadamer selbst wusste, dass „man *anders* versteht, wenn man *überhaupt* versteht“⁵, sodass eine bloße Erbverwaltung und sterile Ahnenpflege im Sinne einer Gadamer-Orthodoxie oder -Scholastik gerade nicht das Ziel einer lebendigen Hermeneutik sein kann. Stattdessen entfaltet sich das ‚Erbe Gadammers‘ allererst dort zu einem wortwörtlichen ‚Vermächtnis‘ – als Vermögen, Ermächtigung, aber

⁵ Gadamer, Hans-Georg, *Gesammelte Werke*. Studienausgabe, Tübingen 1999, Band 1: *Hermeneutik* 1, 302.

auch Bemächtigung – wo alles Verstehen mit Gadamer zugleich als ein Verstehen gegen einen auch mitunter fehlgehenden Gadamer verstanden wird.

Das ist aus Gadamers eigener Sicht freilich ebenso trivial wie basal, aber verdient hier insbesondere deswegen Erwähnung, weil die gegenwärtige Tendenz zur Tribunalisierung des akademischen wie öffentlichen und privaten Diskurses im Begriff ist, diese Einsicht zu verspielen: Ausnahmslos jeder hat zunächst ein *Recht* darauf, nicht allein gehört, wenn auch nicht entschuldigt, so doch verstanden zu werden – *vorausgesetzt*, er oder sie kommt gleichermaßen der *Pflicht* nach, sich verständlich zu machen. Das erst garantiert die minimalen Gelingensbedingungen eines Dialogs mit realistischen Chancen auf tatsächlich transformative Einsichten und einen tatsächlich offenen Ausgang. Allererst ein aufrichtiges Gespräch ist zugleich mehr, aber verlangt auch mehr als ein Informationsaustausch oder eine Anklage und Verteidigung. Selbst die persönliche Verletzbarkeit (etwa durch traumatische Themen) kann – entgegen ihrer bloßen und schlussendlich fatalen Verdrängung – nur unter diesen Bedingungen zu einer mündigen werden und dadurch erst in einen nicht-toxischen, sondern tendenziell gesunden Umgang finden.

Gadamers Hermeneutik kommt das Verdienst zu, die Ebenbürtigkeit der Gesprächsteilnehmer als vermittelnde Mitte herausgestellt zu haben, ohne jedoch der naiven Illusion zu erliegen, jedes sachorientierte Gespräch nur als eines auf Augenhöhe denken zu können. Das Ziel eines solchen Gesprächs *sollte* die Angleichung von Wissensvorsprüngen oder der Ausgleich von Interessensdifferenzen sein; doch das *kann* mitunter gar nicht das Ziel sein – ganz zu schweigen von seinen Ausgangsbedingungen. So kann eine wirkliche Verständigung eben auch darauf hinauslaufen, die Autorität in der Sache (oder der Person) bewusst anzuerkennen, wie im entgegengesetzten Fall, diese Autorität bewusst abzulegen. Auch über solche hermeneutischen Grundeinsichten muss man sich immer wieder verständigen, um sie nicht in Vergessenheit geraten zu lassen oder vielmehr: um sich selber nicht zu vergessen. Letzteres gilt ebenso sehr für die eigene Sprecherposition wie für die eigene Ansprechperson, als die man nicht geboren wurde, sondern zu der man geworden ist. Mit anderen Worten: Der Ebenbürtigkeit entspricht im gleichen Maße eine ‚Ebenbürtigkeit‘ der um Verständigung Bemühten – selbst noch bis zum Grenz- und Konfliktfall eines ‚agree to disagree‘, eines wechselseitigen Einverständnisses über ein (vorerst) unaufhebbares Unverständnis.

Das vorliegende Buch unterteilt sich in drei Partien, die sich den Themenbereichen Ästhetik, Geschichte und Sprache zuordnen lassen und dadurch zugleich die drei Hauptteile von Gadamers *Wahrheit und Methode* auf spezifische Weise widerspiegeln. Sie werden ihrerseits eingeleitet von zwei Beiträgen, die die Hermeneutik Gadamers im Allgemeineren betreffen. Bei Letzteren handelt es sich um ebenso panoramatische wie programmatische Überlegungen, die einerseits in eine konkrete Auseinandersetzung mit Gadamers philosophischer Hermeneutik einführen, wie andererseits über sie hinausführen, indem sie im Prinzipiellen

eine systematische bzw. historische Verortung seines umfangreichen Projekts unternehmen.

Entsprechend widmet sich *Daniel M. Feiges* Text, der die Reihe der Beiträge eröffnet, dem Universalitätsanspruch der Hermeneutik, der in der Diskussion ehemaliger und zeitgenössischer Kritiker gegen ein zentrales Selbstmissverständnis verteidigt wird: Verstehen ist unhintergebar und zwar auch für jene, die uns die Grenzen des Verstehens zu verstehen geben wollen. Verstehen ist entsprechend nicht irgendeine menschliche Leistung, sondern als Begriff zugleich der Inbegriff des menschlichen Standpunkts, seiner Stellung wie Einstellung gegenüber der Welt als solcher, seiner Welt. Gegen einen szientistischen, erstnatürlichen Naturalismus, der letztlich sich selber nicht mehr versteht, wenn er versucht, das Verstehen im Sinne Gadamers wegzuerklären, und gegen eine genealogische Kritik, die ebenfalls ihres Begründungsanspruchs verlustig zu gehen droht, hält Feige argumentativ an den universal-hermeneutischen Voraussetzungen der Aufklärung fest – einer Aufklärung jedoch, die sich über ihre eigenen Grenzen wie über eine eigene gegenwärtige Negativität immer wieder auf's Neue selbst aufklären muss, um für zukünftige Herausforderungen und Chancen der Verständigung offen zu bleiben.

Martin Gessmanns Beitrag hingegen beschäftigt sich mit der Wirkungsgeschichte der philosophischen Hermeneutik in einer Art medienkritischen Aufarbeitung ihrer Familiengeschichte bis zur heutigen Generation. Die Hauptthese ist dabei jene, dass der (proto-)digitale Wandel seit dem Erscheinen von *Wahrheit und Methode* nicht nur die Lebenswelt als Ausgangs- und Endpunkt unserer Verständigungsbemühungen erheblich verändert hat, sondern die Möglichkeitsbedingungen unseres Verstehens selbst. In diesem Sinne sieht Gessmann Gadamers Hermeneutik eher am Anfang unserer Neuorientierung innerhalb einer Lebenswelt, in der wir uns heute erst aufgrund neuer Medien und Techniken langsam einrichten und beheimaten, denn als Abschluss einer Tradition der letzten Jahrhunderte, die es irgendwie noch in die Gegenwart und Zukunft zu retten gälte. Das ‚Erbe‘ Gadamers antreten meint dann, sich von ihm in Dankbarkeit zu verabschieden und selbst ein neues Kapitel der philosophischen Hermeneutik aufzuschlagen.

Gleichsam in diesem Rahmen lassen sich die weiteren Beiträge als konkretere Auseinandersetzungen mit Themenbereichen verstehen, die an Gadamers Hauptwerk *Wahrheit und Methode* auf je eigene Weise anschließen wie darüber hinausweisen. Damit wird zugleich umgekehrt an dem speziellen Gedankengang dieses Grundlagenwerk etwas ersichtlich: Gadamers Verstehen des Verstehens, von der Ästhetik über die Geschichte zur Sprache, gleicht (im Wortsinne) ‚methodischen‘ Einholbewegungen von unterschiedlichen Vorgängern, deren historisch-systematische Zugänge uns gleichwohl auf dieselbe ‚Lichtung der Wahrheit‘ führen – oder weniger heideggerianisch, ‚urbaner‘ ausgedrückt: die unsere Weltläufigkeit und -gewandtheit auf der Agora immer wieder neu auf die Probe stellen. Hier tritt bei Gadamer seinerseits ein sokratisch-platonisches Erbe zutage, dessen offene und

öffentliche Dialogbereitschaft nicht nur für Gadamer's Hermeneutik charakteristisch ist, sondern für den Fortgang der Philosophie selbst, abseits ihrer vertiefenden Schulgespräche, weiterhin wegweisend bleiben dürfte. Kunst, Geschichte, Sprache fungieren dabei als Stichworte, die unser Selbst- wie Weltverständnis auf seine eigenen Voraussetzungen lenken und es zu einer eigenen, reflektierten Sprache kommen lassen, die man wohl als die genuine Kunst und Geschichte *der Philosophie* bezeichnen muss.

Wie nun die Ästhetik als erster Teil von *Wahrheit und Methode*, als „Freilegung der Wahrheitsfrage an der Erfahrung der Kunst“, weiterhin die philosophische Hermeneutik anleiten kann, belegen anschaulich die drei Aufsätze des ersten Themenbereichs. So verhandelt *Georgia Warnke* in ihrem Beitrag einen Streitfall aus dem Jahr 2021, der sich an der Vermont Law School zugetragen hat und sich um die (post-)kolonialen und (anti-)rassistischen Konsequenzen eines Wandgemäldes von 1993 des Künstlers Sam Kerson dreht: Das Gericht des amerikanischen Bundesstaates Vermont urteilte, dass es gegen die Klage des Künstlers rechtens sei, die für einige verfänglichen und verletzenden Inhalte durch Akustikplatten zu verdecken. Warnke nimmt diesen Fall zum Anlass, das Verhältnis von künstlerischer Intention und Interpretation innerhalb der angloamerikanischen Debatte neu aufzurollen und mithilfe grundlegender Einsichten Gadamer's, seines transsubjektiven Begriffs des Spiels und der Wirkungsgeschichte, eine differenziertere Perspektive auf den strittigen Sachverhalt einzunehmen. Im Fazit ihrer Überlegungen sieht sie vor allem eine Chance vertan, ungeachtet der mehr oder weniger gerechtfertigten Entscheidung, eine für alle Parteien lehrreichen Dialog zu initiieren, der durch die vorschnelle wechselseitige Aburteilung der beiden Gegenparteien bei gleichzeitiger Verkennung ihrer eigenen Vorurteilsstruktur an ein zu frühes Ende gekommen sei.

Einem ähnlichen Versäumnis wirkt *Elena Romagnolis* Versuch entgegen, die Tradition des amerikanischen Pragmatismus in der Person John Dewey's mit Gadamer's Hermeneutik in ein produktives Gespräch zu bringen. Ausgehend von zunächst unterschiedlichen Ansätzen werden grundlegende Gemeinsamkeiten herausgearbeitet, die die geteilte Kritik des Dualismus, ein Umdenken des generellen Erfahrungs- bzw. Erlebnisbegriffs sowie die Konzepte der Interaktion und der Situiertheit betreffen, die allesamt insbesondere am für beide Denker zentralen Phänomen der ästhetischen Erfahrung deutlich hervortreten. Sowohl für Dewey als auch für Gadamer erweist sich hierbei der performativ-transformative Charakter der ästhetischen Erfahrung als wesentlich, wodurch sich unter anderem auch dem oft kritisierten ästhetisch-politischen Konservativismus der gadamer'schen Hermeneutik im Lichte von Dewey's Demokratietheorie neue partizipatorische Perspektiven abgewinnen lassen.

In einer gewissen Resonanz zu besagtem Transformationscharakter steht auch der dritte Beitrag des ersten Themenbereichs, der die Frage nach der hermeneutischen Ästhetik mit einer Neubewertung unter wirkungsgeschichtlichen Gesichtspunkten verbindet und damit bereits zum zweiten Themenbereich überleitet.

Georg W. Bertram erörtert „die Spezifik des Ästhetischen aus hermeneutischer Perspektive“, indem er Gadammers prominente Kritik der Romantik seinerseits einer grundlegenden Kritik unterzieht. Anstatt mit Gadamer das ästhetische Bewusstsein der Romantiker als defizitäres Übergangsphänomen letztlich in einer allgemeinen Hermeneutik aufgehen zu lassen, wird von Bertram vielmehr dessen unabgeholtes Potenzial für eine eigenständige ästhetische Theorie auf hermeneutischem Boden fruchtbar gemacht. Dabei tritt nicht zuletzt ein Irritationsmoment ästhetischer Erfahrung zutage, das innerhalb der Konstitution unserer modernen Subjektivität eine fortwährende Neuorientierung und Neuverhandlung unseres Selbst- und Weltverhältnisse provoziert.

Entsprechend dem zweiten Teil von *Wahrheit und Methode*: „Ausweitung der Wahrheitsfrage auf das Verstehen in den Geisteswissenschaften“, eröffnet er den zweiten Themenbereich mit einer wirkungsgeschichtlichen Darstellung eines zumeist übersehenen Traditionsstrangs der Hermeneutik als Disziplin. *Kristin Gjesdal* untersucht das hermeneutische Vermächtnis Spinozas und wird dabei bei Herder, de Staël und letztlich auch bei Schleiermacher fündig. Insbesondere bei diesen drei Positionen in der Gründungsphase dessen, was später durch Gadamer als philosophische Hermeneutik Schule machen sollte, kehren spinozistische Motive auch in der speziellen Form einer emanzipatorischen Deutungslehre wieder, die sich von dogmatischen Vorurteilen weitestgehend frei zu erhalten sucht. Das betrifft schon bei Herder nicht allein die traditionellen Autoritäten, sondern erweitert sich bei den Genannten früh in eine kritische Hermeneutik des zeitgenössischen Kolonialismus und der Geschlechterfrage. Mögen hierbei bestimmte Stereotypen auch in deren Kritik noch durchschlagen, so zeigt sich an dem bewussten Bemühen doch ein spinozistischer, radikalaufklärerischer Zug, der der hermeneutischen Disziplin damit ins Stammbuch geschrieben scheint.

Cornelia Richter befasst sich in ihrem Beitrag mit der anhaltenden Anschlussfähigkeit von Gadammers Hermeneutik für die Theologie und Religionsphilosophie nicht nur bei Schleiermacher (dessen Rezeption er in der Folge neue Impulse zu geben vermochte), sondern vor allem für die gegenwärtige Generation. Gerade Gadammers Sprachontologie – in ihrer Dialogizität, Ereignishaftigkeit und Existenzialität – erscheint im Fragehorizont zentraler christlicher Theologumena unerwartet aufschlussreich; wie umgekehrt eine vermeintliche Distanzierung der philosophischen von der theologischen Hermeneutik sich – in Anbetracht von Gadammers eigener intensiver Auseinandersetzung mit dem christlichen Erbe – eher als ein aufmerksames ‚Gegen-einander-über‘ erweist. Hinter der nicht selten strategisch-klugen Konzilianz in Gadammers Umgang mit Kolleginnen und Kollegen anderer Auslegungsdisziplinen verbirgt sich so doch immer auch ein eigentümliches Interesse für das letztlich Unsagbare im sich offenbarenden Logos dieses Dialogs.

Ein anderer eher unscheinbarer und doch wesentlicher Aspekt der Hermeneutik hat angesichts der politischen Situation der Gegenwart, die manch einer als „Zeitenwende“ beschreiben würde, eine unangenehme Dringlichkeit gewonnen. *Florian Arnold* widmet sich in seinem Beitrag der „Gegenseite“ von Gadammers

freundschaftlichem Grundethos der Hermeneutik, indem er in einer Auseinandersetzung mit Carl Schmitts *Begriff des Politischen* die Frage der Feindschaft als Grenze universeller Verständigungsbemühungen thematisiert. Wie sich dabei zeigt, ist nicht nur der zentrale Begriff der Freundschaft bei Gadamer ein vieldeutiger, der nicht ohne Inklusions-/Exklusions-Verhältnisse auskommt, sondern auch Schmitts Konzeption des Feindes, als ‚unserer eigenen Frage als Gestalt‘, letztlich eine, die hinter dem Intimfeind als Zuspitzung der Freund-Feind-Unterscheidung ein ambivalentes Selbstverhältnis zum eigenen Bruder bzw. zur *fraternité* hervortreten lässt. Im Resultat ist damit eine ebenso allgemeine wie zeitaktuelle Herausforderung der Hermeneutik formuliert: von einer Verständigung mit dem Anderen nicht ablassen zu können – und sei es auch notfalls mit Gewalt.

Was ist aber überhaupt zu verstehen, soll Verständigung gelingen können? *Pirmin Stekeler-Weithofers* Beitrag zum ‚Verstehen der Wahrheit als Inhaltsbestimmung‘ charakterisiert Gadamers Hermeneutik „als Analytik *performativen* Wissens im Sinne eines *Könnens*“, die sich nicht auf abstrakte Verfahren reduzieren lässt. In der Tradition der aristotelischen Phronesis geht es Gadamer um einen ‚*performativen Vollzug*‘ und die entsprechenden ‚*Vollzugsformen des Inhaltverstehens*‘, die stets dialogisch situiert sind. Entsprechend wäre es verfehlt und verkürzt, seine Hermeneutik als bloße Methode der Geisteswissenschaften zu verstehen, vielmehr setzt Gadamer grundsätzlich bei einer ‚*Seins- und Praxisform* des verstehenden *Mit-Seins mit anderen Personen*‘ an, wodurch gerade auch die ‚*Einseitigkeiten disziplinärer Trennungen*‘ unterlaufen werden. Dennoch besteht hier auch die Gefahr, ‚*Formen und Inhalte und dabei gerade auch das Schematische von Sprache und das Allgemeine in allem Gesagten*‘ allzu leicht aus dem Blick zu verlieren und damit die ‚*Komplementarität* von einzelner Performance und allgemeinem Inhalt‘ zu unterschätzen. In diesem Sinne gelingt Verständigung nicht einfach als Artikulation von persönlichen ‚*Befindlichkeiten*‘, wenn darunter nicht zugleich die Klärung des wirkungsgeschichtlichen Standorts verstanden wird in der Allgemeinheit des Begriffs.

Mit dem letzten Themenbereich, der Sprache, oder mit den Worten von Gadamer Titel des dritten Teils von *Wahrheit und Methode*: ‚*Ontologische Wendung der Hermeneutik am Leitfaden der Sprache*‘, tut sich ein weites Feld auf, das bereits Ort unzähliger Auseinandersetzungen um nicht allein hermeneutische Fragestellungen war. Gadamers Sprachontologie im Sinne des berühmten Satzes: ‚*Sein, das verstanden werden kann, ist Sprache*‘ hat Zustimmung, aber auch viel Widerspruch erfahren, was die weitreichenden Implikationen dieser verdichteten Sentenz betrifft. *Taylor Carmans* Diskussion des Verhältnisses von ‚*saying and meaning*‘ knüpft dabei nochmals an vorherige Themen an, wenn die Identität von Gemeintem und Gesagten nicht in allen Fällen garantiert sein kann und darüber in der Folge Missverständnisse entstehen, die sich nicht immer als irrelevante Abweichungen verbuchen lassen. In einer Verteidigung dieser Differenz, die Gadamer für unvermeidlich hält, gegenüber ihren Kritikern, plädiert Carman für die hermeneutische Weitsicht, die Bedeutung von Geschriebenem

wie Gesagtem von unserer Kooperations- und Verständigungsbereitschaft abhängig zu machen, ohne die nicht einmal eine „originale“ Bedeutung behauptet werden könnte. Bedeutungen sind weder im Text noch im Kopf festgeschrieben; vielmehr müssen wir uns im Austausch mit Anderen über auslegungsbedürftige Fälle meist selbst erst darüber klar werden, was das von uns Gesagte eigentlich gemeint haben wird.

Nun gilt das eben Gesagte freilich auch für Gadamer's Meinungen selbst, was seine eigene Position zu damaligen und heutigen Debatten betrifft. *Anton Friedrich Koch* zeigt anhand einer Art argumentativen Aussprache mit Gadamer sowie seinen und unseren philosophischen Zeitgenossen, wie sich in *Wahrheit und Methode* eher angedeutete Einsichten zu einem hermeneutischen Realismus weiterentwickeln lassen, der auf zentrale Fragen der Gegenwartsphilosophie Antworten parat hält: Kochs Überlegungen zum Apriorismus einer Ersten Philosophie, zu einem gemäßigten hermeneutischen Realismus in Verbindung mit einem gemäßigten begrifflichen Idealismus, zu einem verkörperten, erweiterten und ausgedehnten Geist, aber auch zur Lesbarkeit der Dinge als Ur-Token ihrer Namen, Anschauungen und Sätze über sie – haben in Gadamer einen Gewährsmann, um eine zeitgemäße philosophische Hermeneutik gegen kognitivistische Verkürzungen oder metaphysisch-realistische Überdehnungen zu behaupten. Dass dabei das „Sein, *da es* verstanden werden kann,“ gerade sprachlich bei Gadamer an manchen Stellen noch Klärungsbedarf aufweist, tut der gemeinsamen Sache eines hermeneutischen Denkens keinen Abbruch; eher im Gegenteil, wie Koch eindrücklich vorführt.

Den Themenbereich beschließt ein Text von *Jean Grondin*, der nochmals auf grundsätzliche Weise die Wahrheitsfrage der philosophischen Hermeneutik aufwirft. In Absetzung von einem beträchtlichen Teil unter Gadamer's Erben und Kritikern geht es Grondin darum, statt eines postmodern radikalisierten Historismus, das Fortwirken der metaphysischen Tradition in Gadamer's Denken zu betonen. Anhand dreier emblematischer Themenkomplexe: „Kunst und Bildung“, „Vorurteile und Horizontverschmelzung“ sowie „Sprache“ zeichnet Grondin die nicht-relativistischen Züge in *Wahrheit und Methode* nach, wie sie am deutlichsten an Gadamer's Sprachontologie im Sinne einer „Sprache der Dinge“ ablesbar werden. Dennoch verkennt Grondin nicht die inhärenten Spannungen dieses Ansatzes, die es umgekehrt überzogen erscheinen ließen, Gadamer rundheraus auf einen metaphysischen Realismus zu verpflichten. Nicht zuletzt im Kontrast zu seinem Lehrer Heidegger werden jedoch Akzentverschiebungen erkennbar, die Gadamer's „Seinserinnerung“ (statt Seinsvergessenheit), seine Rehabilitation Platons und seinen Anti-Nominalismus als Fingerzeige in „metaphysisch dürftigen Zeiten“ vernehmbar machen.

Gadamer's Erbe, so weisen die Beiträge des vorliegenden Bandes aus, ist nicht nur in unterschiedlichsten Kontexten weiterhin wirksam. Vielmehr erweist es sich gerade in einer Zeit, in der die Möglichkeit des Dialogs zunehmend zu entgleiten droht, als wichtige Ressource eines kritischen Selbstverständigungsprozesses. Hierin liegt die Zukunft der Hermeneutik – und nicht allein der Hermeneutik.

Ein ausdrücklicher Dank gebührt an dieser Stelle Prof. Dr. Horst Seller für die Abdruckgenehmigung seiner Gadamer-Radierung, die das Cover des vorliegenden Bandes ziert, sowie Prof. Dr. Carsten Dutt für seine hilfreiche Vermittlung in dieser Angelegenheit und Matthias Rothauer für die Fotorechte.

Bibliographie

- Bertram, Georg W., *Hermeneutik und Dekonstruktion. Konturen einer Auseinandersetzung der Gegenwartsphilosophie*, München 2002.
- Brandom, Robert B., *Tales of the Mighty Dead. Historical Essays in the Metaphysics of Intentionality*, Cambridge, Mass. 2002.
- Gadamer, Hans-Georg, *Gesammelte Werke*. Studienausgabe, Tübingen 1999, Bd. 1: Hermeneutik 1.
- Malpas, Jeff, „Gadamer, Davidson, and the Ground of Understanding“, in: Jeff Malpas u.a. (Hg.), *Gadamer's Century. Essay in Honor of Hans-Georg Gadamer*, Cambridge, Mass. 2002, 195–215.
- McDowell, John, *Mind and World*, Cambridge, Mass. 1996.
- Wellmer, Albrecht, *Sprachphilosophie. Eine Vorlesung*, Frankfurt a.M. 2004.

Die Universalität der Hermeneutik und die Unhintergebarkeit des Verstehens

DANIEL MARTIN FEIGE

Against the background of the recent rise of empirical and genealogical positions, Gadamer's hermeneutics has increasingly lost influence over the last two decades. In particular, its universality and the thesis of the inescapability of understanding have been criticised. This article shows that Gadamer's theses are correct when viewed in the context of their further development (for example in the Pittsburgh School). Human beings are essentially beings that develop an understanding of themselves and their world and any criticism of understanding is not only itself a form of understanding, but can also be formulated solely within our understanding.

Keywords: History, Critique, Nature, Universalism, Reason

Ich möchte im Folgenden an die grundlegende Einsicht der Hermeneutik Gadamer erinnern, dass der Begriff des Verstehens ein Grundbegriff zur Bestimmung des menschlichen Standes in der Welt ist. Als solcher kann er nicht auf andere Begriffe explanatorisch reduziert werden. Denn der Versuch jeder Reduktion ist selbst nicht allein auf Verständnisse angewiesen (wenn man etwa geistige Zustände als etwas begreift, was identisch ist mit neurophysiologisch beschreibbaren Vorgängen, so ist das zumindest insofern keine empirische Frage, als man vorgängig der Auffassung ist, dass der Geist nichts anderes sein kann als etwas, das sich in bestimmten materiellen Vorkommnissen realisiert). Vielmehr ist auch jede explanatorische Reduktion *selbst* schon eine Verstehensleistung. Im Rahmen etwa einer biologischen Auffassung unserer selbst muss diese ironischerweise doch mehr und anderes voraussetzen, als sie mit ihren eigenen Mitteln behaupten kann; sie muss ein Verständnis dessen, was es heißt, etwas zu erklären, und was der in Frage stehende Gegenstand ist, voraussetzen. Ohne damit die vor allem von Dilthey popularisierte Unterscheidung von Erklären und Verstehen in jeder Spielart zurückzuweisen (so handelt es sich tatsächlich um einen Unterschied, ob wir die psychischen Zustände eines Komponisten beim Akt des Komponierens empirisch erforscht haben oder ob wir seine Komposition selbst nachvollziehend verstehen):¹ Es wäre

¹ Vgl. zur Abgrenzung von Geistes- und Naturwissenschaften etwa Dilthey, Wilhelm, *Der Aufbau der geschichtlichen Welt in den Geisteswissenschaften*, Frankfurt a.M. 1970, 89–100.

Namenregister

- Adorno, Theodor W. 28, 34, 83, 102, 104,
Anscombe, G.E.M. 15
Arendt, Hannah 33, 175
Aristoteles 33, 35, 37, 52–53, 175, 177, 179,
183, 194, 204, 213–214, 217, 222
Arnold, Florian 6–7, 179, 183, 203, 279
Arthos, John 161–163
Avenarius, Martin 158, 260
- Barthes, Roland 59–60
Baum, Matthias 162–163, 165
Beardsley, Monroe 59–63,
Bernstein, Richard 75–76
Bertram, Georg W. 1, 6, 19, 77, 85, 99,
103–104, 106, 110, 279
Betti, Emilio 158, 259, 261
Berkeley, George 251
Blumenberg, Hans 183, 276
Brandom, Robert 1, 75, 244
Bubner, Rüdiger 37–39, 268
- Caputo, John D. 76, 261
Carman, Taylor 7–8, 239, 241, 279
Carroll, Lewis 61, 232
Carroll, Noël 61–62
Cassirer, Ernst 158
- Davey, Nicholas 78, 97, 151, 153, 163–165
Davidson, Donald 1, 16, 18, 243–244, 248
Dawkins, Richard 16, 26
Derrida, Jacques 28, 39–40, 173, 182, 188,
195, 198–200, 261–262, 272
Descartes, René 78, 196
Dewey, John 5, 75–90
Dickie, George 62–63
Dilthey, Wilhelm 11, 13–14, 17, 22, 33, 35,
60, 125–126, 156, 219
- Empedokles 193
Euripides 218
- Feige, Daniel M. 4, 16, 21–22, 24, 28, 29,
83, 99, 106, 279
Fichte, Johann G. 128, 132, 134, 138, 145,
189–190, 247, 251
Figal, Günter 154–157, 160
Forster, Michael N. 119, 137, 145, 236–238,
240
Foucault, Michel 12, 18–20, 26, 45, 47,
59–60
Frege, Gottlob 210, 213, 215, 219, 222–223
Freud, Sigmund 18, 67–68, 193
- George, Stefan 180–181
George, Theodore 18, 21, 83, 269
Gessmann, Martin 4, 56, 279
Gjesdal, Kristin 6, 94, 96, 113, 116, 118–
120, 124, 126, 128, 132, 139, 149, 279
Goodman, Nelson 107
Grice, Paul 209
Grondin, Jean 8, 88, 152–153, 174, 264–
265, 268–270, 272, 274, 276, 278, 279
- Habermas, Jürgen 1, 27, 33, 36, 39, 44, 76,
157, 259, 261–262, 276
Haugeland, John 43, 105
Hegel, G.W.F. 21, 28, 32, 35, 45, 55, 70, 78,
81, 83, 95, 97, 99, 102, 105–108, 124, 128,
137–139, 156, 174, 190–193, 197, 200,
203, 207–223, 225, 247, 260–263, 276
Heidegger, Martin 4, 8, 14–15, 31–34, 42,
45, 47, 76, 78, 99, 103, 105, 109, 152,
155–157, 162, 165, 190, 207, 213–215,
217–219, 221–223, 245, 247, 249, 259,
266, 271, 273–276
Heraklit 33, 196, 213, 217–218
Herder, Johann Gottfried 6, 35, 113, 115–
130, 134–138, 140, 143–145, 210, 263,
265
Hirsch, Eric Donald 60–61, 67–70, 259
Hösle, Vittorio 68

- Humboldt, Wilhelm von 35, 60, 116, 134, 157, 210
 Husserl, Edmund 33, 35, 156, 210, 215, 216, 219, 221, 247, 249
- Irigaray, Luce 19–20
 Irvin, Sherry 61–62, 66
 Irwin, William 61–62
- Jeanrond, Werner 157
- Kant, Immanuel 14, 39, 43–45, 78, 96, 101, 120, 128–132, 136–138, 175, 208, 211, 213, 215, 217, 219, 223, 230, 239, 243, 247, 254, 263, 266
 Kervégan, Jean–François, 190–191, 200–201
 Kierkegaard, Søren 161, 260, 33, 35, 108
 Koch, Anton F. 8, 249, 257, 279
 Krämer, Hans 259, 261, 268
 Krüger, Gerhard 276
- Larmore, Charles 229, 231–232, 235, 239
 Leibniz, Gottfried 213, 216, 221
- Malpas, Jeff 1, 22, 151–152, 167
 Marx, Karl 18, 33, 45, 190, 223,
 Mbembe, Achille 20, 22
 McDowell, John 1, 14–16, 18, 22–23, 26, 93, 213, 223, 244
 Mead, Rebecca 66–67
 Meillassoux, Quentin 251
 Menke, Christoph 97, 100
- Nagel, Thomas 214, 252
 Nielsen, Cynthia R. 85, 89, 152, 154, 269
 Nietzsche, Friedrich 12, 39, 45, 180, 203, 213, 276
- Oliva, Mirela 160–163, 165
- Parmenides 217–218
 Platon 8, 53, 172, 175–178, 181–182, 208, 216–219, 222, 243, 249, 259, 269–270, 275–276
 Prinz, Wolfgang 42–43
- Putnam, Hilary 251
- Quine, Willard V.O. 243–244, 246, 248–249, 255
- Richter, Cornelia 6, 158, 165, 169, 279
 Riedel, Manfred 36–37, 39
 Romagnoli, Elena 5, 79, 89, 90, 91, 279
 Rorty, Richard 75–76, 244, 251, 255, 259, 261–262, 268
- Schleiermacher, Friedrich D.E. 6, 14, 16, 35, 60, 97, 113, 115–117, 124–140, 143–145, 154–156, 158–159, 177, 216, 219, 230–231
 Schmitt, Carl 7, 171, 174, 181–182, 186–203
 Shusterman, Richard 75–76
 Sellars, Wilfrid 14, 244, 255–256
 Sokrates 177–179, 181–182, 218
 Spinoza, Baruch de 6, 113–116, 118–119, 125, 128, 130, 135, 144, 146
 Staël, Germaine de 6, 114–117, 124, 133–145
 Stekeler–Weithofer, Pirmin 7, 217, 221, 226, 279
 Stirner, Max 189
 Strauss, Leo 37, 182
 Szondi, Peter 128, 134
- Toulmin, Stephen 208
 Turing, Alan 49
- Van der Heiden, Gert-Jan 18, 21, 83, 269
 Vattimo, Gianni 151, 163–165, 174, 260–262, 268
 Vessey, David 21, 76
- Walhof, Darren 76, 90, 175
 Warnke, Georgia 5, 73, 279
 Wimsatt, W.K. 59–60
 Wittgenstein, Ludwig 184, 207, 213, 215, 217, 222, 232–233, 255
- Zimmermann, Jens 167, 270